

Universitäts- und Landesbibliothek Tirol

Briefe aus Rom

Flir, Alois

Innsbruck, 1864

Rom den 22. April 1858

[urn:nbn:at:at-ubi:2-13014](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:at:at-ubi:2-13014)

Anschaungen Rom's schreiben werde? Ich sammle Stoff: mein Leben reicht aber zur Verarbeitung schwerlich mehr aus. — —

Rom den 22. April 1858.

Innigst geliebter Freund! — Gestern erhielt ich Dein werthestes Schreiben vom 15. d. M., und heute stehe ich schon am Schreibepulte, um Dir zu antworten. Zuvörderst aber spreche ich noch meinen innigsten Dank aus für das liebe Briefchen unsers theuersten J. . . Lebhaft war meine Freude, als ich darin seinen Entschluß wahrnahm, aus dem Getriebe der egoistischen Außenwelt sich zurückzuziehen und in Liebe, Freundschaft und Studium das stille Lebensglück zu wahren. Ich war früher ein Feind des Quietismus; aber je mehr ich die Welt durch Erfahrung kennen lerne, desto lieber bleibe ich im Stillen und sage mit Archimedes: „Störet mir meine Kreise nicht.“ Meine Zimmerthüre ist meistens abgeschlossen; Vertrautere klopfen an die Wand, bis ich meine Eremitage öffne. Besuche mache ich nur, wo ich muß; mit den Wälschen habe ich nichts zu thun und mit den Deutschen nicht viel. Die unruhigen Hausgeschäfte besorgt mir mein lieber Dòmpièri, eben so die Agentie für 21 Bischöfe: ich führe nur eine da und dort mäßigende, beschwichtigende Oberleitung und vertrete die Anstalt bei der päpstlichen und österreichischen Regierung. Wirklich kam ich nun, wie Ihr aus den Zeitungen ersehen habet, in Gefahr, aus dieser Müße herausgerissen zu werden. Ich erhielt im Anfange März einen Brief vom Bischof von Speyer, den ich hier kennen gelernt und innig lieb gewonnen habe: er schrieb im Auftrage von Frankfurt, die dortige katholische Kirchenvorstehung habe mich einstimmig zum Stadtpfarrer gewählt und der Bischof von Limburg habe seine freudige Beistimmung schon ertheilt; der gute Bischof (von Speyer) ermunterte mich, aus Liebe zur guten Sache die Mühe auf mich zu nehmen, wenn nicht noch wichtigere Gründe mich an der Anima zurückhielten. Anfangs April kam ein ähnlich lautendes Schreiben von Mainz, aus der Feder des Domcapitulars und Regens Mousang, im Auftrage des Bischofs Ketteler, der von Frankfurt aus ebenfalls gegangen worden war, mich zur Annahme der Wahl zu bewe-

gen. Endlich kam ein Schreiben aus Frankfurt selbst, vom Senior der dortigen Kirchenvorstellung: „Die ganze Gemeinde wolle mich zum Pfarrer: ich müsse an dieser Einstimmigkeit einen Ruf Gottes erkennen und er beschwöre mich daher, die Wahl anzunehmen: Beda Weber selbst habe mich vorgeschlagen und der Bischof sei ebenfalls einverstanden; der Senat habe sich zufrieden erklärt und die katholischen Residenten des Bundestages hätten die Wahl gebilligt, der österreichische, Graf Rechberg, Bundespräsident, habe sogar versprochen, in Wien Schritte zu thun zu meiner Entlassung in Rom.“ — Ich habe geantwortet, daß ich durch ein mir unerklärbares Vertrauen dieser Art tief gerührt sei, und daß ich einer so liebreichen Gemeinde bereitwilligst meine schwachen Kräfte widmen würde: aber Se. Majestät der Kaiser von Oesterreich habe — hauptsächlich in Folge meiner Berichte — der Anstalt wieder den allgemein deutschen Charakter verliehen, habe mir eine bedeutende Besoldung angewiesen, habe mir eine prachtvolle Wohnung zu adaptiren befohlen und habe zur Möblirung derselben vor Kurzem eine große Summe genehmigt: ich sei mit der Anstalt vertraut, ein Wechsel des Direktors würde wenigstens jetzt, wo die begonnenen Reformen noch nicht abgeschlossen sind, mißlich sein, zudem liege der Organisations-Entwurf eben zur allerhöchsten Prüfung und Unterzeichnung in Wien: unter diesen Umständen werde mir Jeder in Frankfurt beistimmen, daß ich jetzt nicht vor den Kaiser treten und um meine Entlassung bitten dürfe. — Dem Botschafter sagte ich vom Ganzen kein Wort. Dem Grafen Thun zeigte ich meine Ablehnung an, und bat unter Einem, den mir von Sr. Heiligkeit *privatim* bereits zuerkannten Rang eines *Prelato domestico* ablehnen zu dürfen, da ich für einen solchen Titel nicht die gehörigen Geldmittel besitze und das nöthige Ansehen auch ohne rothen Hutband zu behaupten hoffe. Noch habe ich keine Antwort erhalten. . . .

Die Stelle in Frankfurt habe übrigens große Schwierigkeiten. — Beda habe viel gelitten und er sei Willens gewesen, sich nach Tirol zurückzuziehen. Die Kirchenvorstellung, die Gemeinde, der Senat, die Diplomaten, der Bischof, die Protestanten &c. &c.! — Vielleicht auch noch Bauschulden! — Gott leite und füge nun diese Angelegenheit wie er will. —

Meine geschichtliche Arbeit geht langsam vorwärts: ich bin mit den Excerpten der einschlägigen Zeitgeschichte erst im Jahre 1536. Freilich gehen die neuern Jahre rascher. — Ich schreibe aus meiner reichen Excerptensammlung die wichtigsten Urkunden zur Drucklegung ab; das ist mir eine lästige Arbeit. — Abends nach Tisch — also nach 9 Uhr — lese ich mit einem Priester aus Luxemburg französisch. Das Italienische hat mir die französische Sprache viel mundrechter und werther gemacht. — Mit dem lebhaftesten Interesse lese ich *Rom in's römische Geschichte*. Ich kaufe mir fort und fort Bücher und Bilder; diese Sammlung wieder nach Norden zu schleppen, wäre höchst unbequem. Wäre ich doch in jungen Jahren nach Rom gekommen! In Tirol hatte ich zu wenig Anschauung und ich war an Hülfsmitteln zu arm. Jetzt bin ich zu alt: — es ist zu spät.

Rom den 23. Juni 1858.

Innigst geliebter Freund!

Tausend Dank für Dein werthestes Briefchen vom 17. d. Mts., das ich so eben erhalten habe. Dein Namensfest ist morgen; die Johannes-Feste vermischen sich immer in meinem Kopfe und ich wäre auch heuer wieder im Unklaren geblieben, wenn nicht ein gleichzeitig ankommendes Briefchen unsers lieben Sebastian mich aufmerksam gemacht hätte. Dein Glück ist eine wesentliche Bedingung meines Glückes und mir scheint, mein Gefühl für Dein Wohlbestehen ist lebhafter als für mein eigenes. Aus diesem Bekenntnisse kannst Du ahnen, wie innig meine Wünsche sind und wie die süße Gewohnheit der Freundschaft mir zur Natur geworden.

Fortsetzung am 24. Eine unvermuthete Unpäßlichkeit befiel mich gestern und ich mußte abbrechen. Heute befinde ich mich besser, obgleich noch nicht ganz in Ordnung. Noch zwei andere Priester unseres Hauses wurden unwohl; die Hitze ist eine Plage. Das Klima von Rom ist überhaupt sehr unangenehm: ich weiß nicht, ob der Winter widerlicher ist oder der Sommer. Nur Frühling und Herbst sind paradiesisch. Am Antonius-Tage waren Anton und Antonia v. M., Anton Sch. und Plattner und ich zu Tisch geladen bei unserem liebsten Flaz. Bevor wir uns setzten, wurde dem zarten Gebhard (Flaz) unwohl. Er fiel in Ohnmacht und kaum hatte er sich